

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Pfingstsonntag

5. Juni 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen,

„Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.“ (Apg 2,1)

An diesem Satz bin ich hängen geblieben. Und wenn anschließend aufgezählt wird, woher sie damals alle nach Jerusalem kamen und vorstellbar wird, wie viele verschiedene Sprachen es gewesen sein müssen, in denen die geisterfüllten, eben noch ängstlich verschlossen und nun Mutentbrannten Jünger plötzlich zu verstehen waren. „Wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.“ (Apg 2,11), sprachen sie untereinander.

Wenn Du mich fragst, was feiern wir zu Pfingsten? Dann gehört dies wesentlich dazu: Wir feiern zu Pfingsten die Kraft Gottes, die bewirkt, dass Menschen einander verstehen. So verstehen, als ob sie eines Geistes, einer Sprache sind.

Wir feiern, dass es kraft Gottes Geist gelingen kann, einander von Gottes Taten und Wundern so zu erzählen, dass es denen, die es hören, nicht wie unverständliches Kauderwelsch erscheint. Nicht wie eine fremde Sprache, die mit dem eigenen Leben und Erleben nichts zu tun hat. Und dass es seine Wirkung tut. Dreitausend sollen es damals gewesen sein, die sich im Anschluss an die flammende Predigt des Petrus spontan taufen ließen, um zu Jesus Christus zu gehören. Auch wenn das sicherlich eine symbolisch gewählte Zahl ist, so bringt sie zum Ausdruck, dass es beeindruckend viele waren.

In einer Zeit, in der bei uns die Zahl der Taufen zurück gehen und die Austritte aus der Kirche signifikant zunehmen, hat die Pfingstgeschichte uns viel zu erzählen.

Vom Mut, sich was zu trauen. Die Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Sich unter die Menschen zu begeben. Dorthin zu gehen, wo das Leben pulsiert. Nicht darauf zu warten, dass die anderen zu

uns kommen. Sondern sich mit dem, was wir zu sagen haben, was uns erfüllt, auf den Marktplatz zu stellen, selbst wenn zunächst nicht damit zu rechnen ist, dass es welche interessiert.

Die Jünger zu Pfingsten verbiegen sich nicht. Sie lassen sich aber bewegen durch die Kraft, die sie ergreift. Wie betrunken wirkt dies zunächst auf manche, doch sturznüchtern und lebenstrunken stellt Petrus fest:

Mit Trunkenheit hat dies nichts zu tun. Hier erfüllt sich etwas, was bereits der Prophet Joel kommen sah: „Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, dass ich von meinem Geist ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure jungen Männer werden Erscheinungen sehen, und eure Ältesten werden in Träumen Visionen haben; und sogar auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie werden weissagen.“

In unserer Kirche gibt es seit einigen Jahren schon die sogenannte Pop-up-Church. „Kirche, da wo Du bist.“ – ist ihr Leitwort. Die Idee ist, Kirche an ungewöhnlichen Orten zu zeigen. Dabei soll sie im Alltag „aufpoppen“ – an Orten, an denen man sie nicht unbedingt erwartet. Entstanden ist das Projekt als Initiative von Vikarinnen und Vikaren aus der Nordkirche.

Fußwaschung auf der Reeperbahn. Ein Segenszelt auf der Langen Reihe am Christopher Street Day. Straßenaktionen auf dem Jungfernstieg oder in der Ottensener Hauptstraße, um ins Gespräch zu kommen über „Vergebung“, „Gebet“, Ostern, Advent und vieles mehr.

Die Idee ist keinesfalls neu. Ist vielleicht die allererste Stunde der Kirche die zu Pfingsten als Pop-Up Church gewesen, als die Jünger geisterfüllt vor das Haus traten und zu predigen begannen. Ja, gehört zum Wesen der Kirche, dass sie da ist, wo Menschen in Gottes Namen versammelt sind. Wo wir uns bewegen lassen und erfüllt werden von Gottes Geist, der dafür keine festen Räume und Zeiten braucht.

Auch sie braucht es, das spüren und wissen wir, die wir diese Orte und Zeiten kennen, allemal. Und haben, gerade als es coronabedingt nicht ging, uns zu versammeln, gemerkt, wie schmerzlich uns dieser Raum. Verlässliche Zeiten und die Gemeinschaft untereinander fehlen.

Trotzdem müssen wir nüchtern feststellen, dass es der Mehrheit in der Gesellschaft anders geht. Dass ihnen das, was wir leben, gar nicht fehlt. Vielleicht, weil sie es noch nicht oder nicht mehr kennen. Vielleicht aber auch, weil unsere Traditionen und Rituale, Worte und Lieder nicht mehr ihre Sprache sind.

Mir ist wichtig in allem, was daran schmerzt: uns nicht gekränkt zurückzuziehen, weil wir mehrheitlich nicht mehr verstanden werden oder relevant erscheinen. Sondern wieder neu von Pfingsten zu lernen. Bei allem, was wir daran nicht machen können, weil es im Letzten immer Gottes Geist und Wirken bleibt.

Von Pfingsten zu lernen, heißt für mich, so wie die Gruppe junger Vikare und Pastorinnen, zu denen auch zunehmend erfahrene Kollegen gehören, die Marktplätze und Festplätze nicht zu scheuen. Sich mitten in die Einkaufsstraße und Fußgängerzone oder vielleicht auch nachher an die Zielgerade des Iron Man zu stellen. Aktiv ins Gespräch zu gehen. Hinzuhören und ernst zu nehmen, was andere erzählen, was alles zu ihrem Leben gehört. Und dann Worte und Gesten zu

finden, dass verständlich wird, was Dir und mir heilig und wichtig ist und was sich auch durch uns verströmen soll.

So wie vor zwei Wochen in Berlin. Beim Pop-Up-Hochzeitsfestival rundum die Neuköllner Genzareth Kirche. Das Berliner „Segensbüro“ hatte die Aktion organisiert, bei der Paare sich unkompliziert segnen lassen konnten. Ein Paar etwa hatte an dem Samstag selbst standesamtlich geheiratet und im Anschluss die kirchliche Trauung nachgeholt. Ohne langen Vorlauf. Auch ganz spontan kamen Paare, ob verheiratet oder nicht, ob hetero- oder homosexuell, männlich, weiblich oder divers, ob christlich oder anderen Glaubens. Sie kamen, um sich in der Kirche oder draußen unter einem Hochzeitsbogen das „Ja-Wort“ zu geben und sich unter Gottes Segen zu stellen. Für Paare, die sich spontan trauen lassen wollten, hielten die Veranstalter Hochzeitskleider bereit. Geheiratet werden konnte draußen wie drinnen, tagsüber oder abends, mit Electrobeats oder klassischer Musik. 15 Pastorinnen und Pastoren waren vor Ort. Gebühren fielen für die spontane Trauung nicht an, benötigt wurde nur ein Ausweisdokument. Am Ende waren es 72 Paare, und die Erwartung der Einladenden weit übertroffen

In der biblischen Pfingstgeschichte waren die verstört, die die Jünger plötzlich verstanden, als ob sie in ihrer Muttersprache sprächen. In Berlin hingegen war die Unruhe und Aufregung und teilweise auch das Unverständnis vor allem innerhalb der Kirche groß. Darf man das? Einfach so trauen? Entwertet das nicht die kirchliche Trauung, wie wir sie normalerweise zelebrieren? Wenn sich angeblich jedes dahergelaufene Paar trauen lassen darf, ist das nicht respektlos gegenüber denen, die sich viele Gedanken um ihre Partnerschaft und Trauung machen? Ist das noch Kirche oder schon Las Vegas?

Ich bin überzeugt, dass die, die sich an jenem Tage in der Genzareth Pop-Up Church in Berlin einander versprochen und Gottes Segen füreinander erbat, zutiefst ernstgenommen fühlten. Dass es sie im Herzen berührt haben wird, sich gemeint und gesehen gefühlt zu haben. Und dass es Menschen braucht wie die, die es organisierten und sich zur Verfügung stellten, die sich solche Aktionen trauen, auch auf die Gefahr hin, dafür heftig kritisiert zu werden.

Ist es nicht eher ein Erweis, dass Gottes Geist auch weiterhin unter uns braust? Dass der Geist auch in unserer Kirche Menschen in Bewegung setzt, phantasievoll und erfinderisch macht, neue Wege zu gehen und die Öffentlichkeit nicht zu scheuen; überraschende Zugänge und Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen, und ja, mitunter auch Las Vegas-Gefühle nicht zu scheuen.

Wir sind als Menschen so unterschiedlich in unseren Prägungen, kulturellen wie spirituellen Sprachen, in dem, was wir mit Leib und Seele verstehen, dass es wohl immer wieder neu Gottes Geistesblitze braucht, dass wir auch ihn verstehen. Dass eine Gemeinschaft entsteht und spürbar wird, die die Unterschiede und Grenzen überwinden hilft, die uns voneinander trennen.

Wenn Gottes Geist solches auch in und unter uns erwirkt; wenn es uns gelingt, uns jetzt und künftig nicht von dem Blick auf Statistiken, Zahlen und bestehenden Strukturen beherrschen und

einengen zu lassen; wenn wir dem Geist Gottes mehr trauen als dem Geist der Furcht, dann ist mir um die Zukunft der Kirche nicht bang.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.